

Bericht des Bürgermeisters über die Milch- und Fettknappheit.

Wien, 21. April.

Bürgermeister Dr. Weiskirchner hielt in einer Versammlung des Christlichsozialen Wählervereines des 9. Bezirkes vorgestern abend eine längere Rede, über welche die „Rathauskorrespondenz“ unter anderem berichtet: Wir leben in einer schweren, harten und großen Zeit. Wenn ich die drei Epitheta groß, schwer und hart miteinander vergleiche, so kommt mir die Härte und Schwere der Zeit beinahe bedeutender und gewichtiger als die Größe vor. Denn ob die Zeit groß ist, werden erst unsere Nachkommen beurteilen. Es wird sich dann nicht bloß darum handeln, die unvergleichlichen Heldentaten unserer ruhmreichen Armee zu würdigen, sondern auch darum, wie die Bürger im Hinterlande diese Zeit durchgehalten haben. Da muß ich wirklich auch an dieser Stelle meinen Dank den Wienern abtatten, die Wiener haben in dieser harten und schweren Zeit eine Opfersamkeit, eine Geduld gezeigt, welche die vollste Bewunderung verdient. Ich kann sagen, es wird des Zusammenfassens aller Kräfte und der Zusammenarbeit aller bedürfen, um diese Zeit durchzuhalten.

Die Zensur.

Wenn ich insbesondere vom Standpunkt der Gemeindeverwaltung die Approvisionierungsfrage bespreche, so muß ich mit einem Vorwurf beginnen, der sich an eine Dame richtet, an die Frau Zensur. Diese gestrenge „Dame in Weiß“ liebt die weiße Farbe und scheint oft das gedruckte Schwarze. Aber ich bin der „submissen“ Auffassung, daß die Dame Zensur vielfach eine nicht glückliche Hand hat. Ich bin nämlich der Ueberzeugung, es würde vielmehr zur Beruhigung der Bevölkerung beitragen, wenn man aufklären könnte, als durch weiße Flecken die unglaublichsten Kombinationen und Gerüchte erzeugt werden. (Zustimmung.) Wenn ich als Bürgermeister in der Lage wäre, der Bevölkerung, sei es in Versammlungen, sei es durch Aufsätze mitzuteilen, welche Schwierigkeiten für den Bezug des einen oder anderen Artikels bestehen, dann würden Tausende sagen, es geht nicht anders, in vierzehn Tagen wird es wieder besser sein. Ich glaube, dies würde viel mehr Beruhigung auslösen, als das Verschweigen der Tatsachen, durch welches die Bevölkerung nicht weiß, wodurch das eine oder andere Hindernis eingetreten ist. Die Bevölkerung erginge sich dann nicht in Vermutungen, sie würde nicht unwillig werden und schließlich ihren Unwillen am Rathause auslassen.

Die Milchkarte.

Ich habe mich, was die Milchkarte anbelangt, mit verschiedenen Problemen befaßt. Nun aber handelt es sich nicht darum, daß jeder die gleiche Menge Milch braucht. Ein kleines Kind, selbst eines über sechs Jahre, bedarf einer größeren Menge. Nun hat die Gemeinde Wien durch eine Regierungsverordnung die Möglichkeit erhalten, die Milchkarte einzuführen für Kinder, für stillende Mütter und schließlich Anstaltskranke. Was ist es aber mit denjenigen Kranken, die nicht in Anstalten untergebracht sind, sondern zu Hause leben? Und was hat sich in anderen Städten gezeigt in dem Augenblicke, als die Stadt die Milchkarte mit vorzugsweiser Behandlung der Hauskranken einführt? Da hat jeder Einwohner ein ärztliches Zeugnis gebracht, daß er krank ist und die Milch braucht. So wurden in Budapest schließlich viel mehr Milchkarten ausgestellt, als überhaupt Milch vorhanden war. (Lebhafte Heiterkeit.) Es wird auch viel auf die Aufhebung der Flaschenmilch gedrungen, die viel teurer als die Schankmilch ist. Für die Beibehaltung wird ins Treffen geführt, daß sie sanitär annehmbarer ist und dem Mittelstande und Beamtenstande zugute kommt.

Die Fettnot.

Bezüglich des Fetts wird die größte Sparsamkeit der Bevölkerung notwendig sein, um diese Zeit zu überdauern. Ich erhalte täglich unzählige Briefe, worin aufmerksam gemacht wird, daß viele Fettvorräte versteckt sind und zurückgehalten werden. Ich habe den Marktamtsdirektor beauftragt, eine genaue Erhebung durchzuführen. Das Resultat war: In drei Betrieben fanden sich nennenswerte Vorräte vor und ich habe diese Betriebe beauftragt, ihre Vorräte sofort dem Konsum zuzuführen. Man muß also gegenüber solchen Gerüchten, die alles laminenartig vergrößern, die größte Vorsicht hegen. Ich möchte darauf hinweisen, und das mag für sie ein Trost sein, daß es uns noch weit besser geht als in den großen deutschen Städten. Ich kann nur sagen, die Wiener Gemeindeverwaltung müht sich redlich ab, um dem Konsum der Zweimillionenstadt gerecht zu werden, sie hat nicht die Macht, alle Hindernisse zu überwinden. Beim Kartoffelgeschäft hat die Gemeinde Wien fast 1 Million Kronen verloren, weil sie um jeden Preis Kartoffeln herbeischaffen mußte.

Der Bürgermeister erörterte sodann in eingehender Weise die Invalidenversorgung und kam sodann auf die Jugendfürsorge zu sprechen. Insbesondere scheint es mir notwendig, daß gerade im Rahmen der Jugendfürsorge der Lehrlingsfrage ein großes Augenmerk zugewendet werde. Endlich und schließlich bleibt doch der Gewerbestand der große Stütz des städtischen Lebens; wohl der Stadt, in der das Handwerk blüht und gedeiht. Ich habe große Sorge für die Lehrlinge der nächsten Zeit. Die Kriegsindustrie hat wohl manchen aus der Werkstätte des Handwerksmeisters in die Munitionsfabrik geführt. Und was er dort verdient, wird nicht immer auf die zweckmäßigste Weise verwendet. Ich habe eine große Sorge, daß diese Tausende ein anderes Leben gemöhnt sind als das des schlichten Handwerkers. Wir müssen den größten Wert darauf legen, daß gerade das Handwerk in Wien sich erhalte.

Der Bürgermeister erörterte noch die Frage der Finanzangestellten und sagte zum Schlusse: Wenn wir die Kriegszeit überblicken, so müssen wir wohl sagen, in diesen Zeiten hat Oesterreich eine Kraft entwickelt, die wir selbst nicht vorausgesehen haben, eine Kraft und Stärke, welche den Wahn unserer Feinde, Oesterreich könne zerfallen, wohl gründlich zerstört hat. Aber andererseits glaube ich, daß aus dem Lärmen und Toben der Kriegszeit sich donnernd eine neue Zeit ankündigt, denn so wie es vor dem Kriege war, darf es nicht mehr weitergehen. Dieses Elend des österreichischen Parlaments kann nicht geduldet werden. Es muß mit der neuen Zeit auch eine neue Regierungsmaxime eintreten. Es muß dem deutschen Volke die führende Rolle in Oesterreichs Gauen zuteil werden. Und das deutsche Volk Oesterreichs, das treu zu Kaiser und Reich die Schlachten geführt hat, die dieser Krieg geboren, wird seiner historischen Aufgabe gerecht werden: Oesterreich als Bollwerk des Ostens weiterzuführen. Und darin liegt unsere historische Mission, daß wir das östlichste Kulturreich sind, daß wir berufen sind, auf dem Wege nach Südosten Kultur und wirtschaftliche Beziehungen zu verbreiten.